

## Überlegungen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen mit sonderpädagogischem Förderbedarf

- Ein Beitrag zur Fortentwicklung des Regionalkonzeptes der Staatlichen Schulämter Hof -

### 0. Vorbemerkungen

„Es besteht für ein Sonderpädagogisches Förderzentrum Handlungsbedarf, den Prozess von Wandel und Veränderung im Sinne positiver Schulentwicklung künftig weiterhin voranzubringen.“

### I. Beschulungssituation von Kindern und Jugendlichen mit Förderbedarf im Raum Hof

Im Folgenden werden Ausschnitte für eine Bestandsaufnahme der Beschulungssituation von Kindern und Jugendlichen mit Förderbedarf im Raum Hof skizziert. Diese Bestandsaufnahme will insbesondere Aussagen zur Anzahl der Schüler und Schülerinnen mit Förderbedarf machen und die Notwendigkeit neuer Ansätze der Förderung belegen. Das Skript fußt im Wesentlichen auf den langjährigen Erfahrungen des Autors als Leiter des hiesigen Sonderpädagogischen Förderzentrums. Wesentliche Aussagen werden durch Belege aus der Fachliteratur untermauert. Keineswegs handelt es sich um eine vollständige und komplexe Darstellung. Der Einfachheit halber werden manche Aussagen in der Sache komprimiert und in der Form in Spiegelstrichen dargestellt:

- In der Stadt und im Landkreis Hof besuchen ca. 9 000 Schülerinnen und Schüler Grund- und Hauptschulen im Rahmen der Regelbeschulung.
- Das vom Sonderpädagogischen Förderzentrum mit dem Staatlichen Schulamt Hof in den vergangenen Jahren entwickelte **regionale Förderkonzept** geht davon aus, dass weit mehr als die ursprünglich von den ehemaligen Schulen für Lernbehinderte erfassten 3 bis 4 Prozent eines Schülerjahrgangs Schüler und Schülerinnen mit sonderpädagogischen Förderbedürfnissen sind.
- Dies bestätigt sich in der Praxis immer wieder durch die zahlreichen Meldungen der Regelschulen für die Mobilen Sonderpädagogischen Dienste und die umfassenden Erfahrungen der Mitarbeiter des Förderzentrums in ihrer MSD-Tätigkeit vor Ort.
- Die Ursachen liegen, folgt man den KMK-Empfehlungen von 1994, im gesellschaftlichen Wandel, an der sozialen Lebenswirklichkeit und an den Lernbedingungen der Kinder und Jugendlichen.
- Trotz aller Anstrengungen lässt sich die Aufgabe der Förderung und Betreuung von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischen Förderbedürfnissen ausschließlich durch das Sonderpädagogische Förderzentrum – stationär oder mobil – nicht schultern.
- Das erwähnte regionale Förderkonzept stellt sich trotzdem der Aufgabe, **allen** jenen Schülerinnen und Schülern eine gezielte Förderung anzubieten, die einen entsprechenden Bedarf aufweisen, unabhängig vom jeweiligen Förderort. Dazu bedarf es neuer und weitreichender Denkansätze. Der in Bezug auf den Einsatz der Mobilen Sonderpädagogischen Dienste vorgesehene Haushaltsvorbehalt darf der angesprochenen Schülerklientel nicht zum Nachteil gereichen, da jeder Schüler über nur **eine Schullaufbahn** verfügt.
- Unabdingbar im Hinblick auf die Verwirklichung des vorgetragenen Denkansatzes ist, dass sich die (Regel-)Schule zukünftig verstärkt sonderpädagogischer Förderung öffnet und sich mehr um leistungsschwächere Schüler und Schülerinnen kümmert als sie dies bisher tut. Damit würde endlich auch der Forderung des Deutschen Bildungsrates von 1973 nach einer

Intensivierung schulischer Integration durch die „Verlagerung der Funktion von Sonderschulen auf das allgemeine Schulwesen“ entsprochen.

## II. Schülerschaft, Statistik, Zahlenmaterial

Zur Belegung der vorgetragenen Auffassung hinsichtlich der Quantität von förderbedürftigen Schülern wird im Folgenden aus Veröffentlichungen zitiert, die die veränderte Schülerschaft und die aktuell anzutreffende Situation an Schulen mit einer gewissen Relevanz beschreiben:

### ▪ **Mobiler Dienst**

Professor Heimlich, LMU München, führt bezugnehmend auf das Kalenderjahr 2002 aus, dass „schon jetzt auf jeden Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf, der in Bayern durch den Mobilen Sonderpädagogischen Dienst in der Allgemeinen Schule gefördert wird, mindestens drei weitere Kinder kommen, die auch dringend gefördert werden müssten.

### ▪ **Sprachauffällige Schüler/Schülerinnen**

Neue Untersuchungen über das Sprachvermögen von Einschulungskindern zeigen, dass 20 bis 22 Prozent der Sechs- bis Siebenjährigen medizinisch relevante Sprachentwicklungsstörungen aufweisen; andere Untersuchungen gehen von bis zu 40 % von diesbezüglich auffälligen Schülern aus.

### ▪ **Schüler und Schülerinnen mit problematischem Sozialhintergrund**

In D-West hat sich der Anteil armer Kinder seit 1990 mehr als verdoppelt und liegt jetzt bei 9,8 %; in den neuen Bundesländern sogar bei 12,6 %; das Armutsrisiko bei Familien liegt höher als der Durchschnitt, es ist von 12,9 auf 13,9 Prozent gestiegen; erst recht trifft das die Gruppe der Alleinerziehenden; ihr Armutsrisiko ist mit 35,4 % fast dreimal so groß wie beim Durchschnitt der Bevölkerung. Unter den Sozialhilfeempfängern des Jahres 2003 stellen Kinder unter 18 Jahren mit etwa 1,1 Millionen die größte Gruppe; bei Arbeitslosen ist die Armutsquote mit über 40 % extrem hoch; **Armut ist ein wichtiger Bildungsindikator** und verschlechtert die Bildungschancen von immer mehr Kindern in „erschreckender Weise“.

### ▪ **Migranten, Ausländer**

In Deutschland leben derzeit 14 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund; 7 Millionen sind Ausländer, 7 Millionen haben einen deutschen Pass; im Jahr 2010 wird in vielen großen deutschen Städten der Anteil der unter 40jährigen mit Zuwanderungshintergrund schon bei 50 % liegen, d.h. dass die Hälfte der Menschen, die dort die Weichen für die Zukunft stellt, aus Zuwanderungsfamilien stammt; 20 % der Kinder und Enkel von Zuwanderern verlassen die Schulen ohne Abschluss; 40 % haben keine Schulausbildung. „Wir haben unter den Ausländern einen doppelt so hohen Anteil von Arbeitslosen wie unter den Deutschen. In Berlin ist sogar jeder zweite Ausländer ohne Arbeit.“ (Maria Böhmer, Integrationsbeauftragte der Bundesregierung im Interview)

### ▪ **Studie des Robert-Koch-Institutes**

Die Studie geht in ihrer letzten diesbezüglichen Veröffentlichung von folgenden Zahlen aus:

- 21,9 % der 7- bis 17-Jährigen sind psychisch auffällig
- 10 % leiden unter Ängsten
- 5,4% leiden unter Depressionen
- 7,6% haben ein gestörtes Sozialverhalten

Haupttrisikofaktoren für psychische Probleme seien ein „ungünstiges Familienklima“ und ein „niedriger sozioökonomischer Status“ (Videotext Mai 2007)

### ▪ **Depressive Kinder und Jugendliche**

„Was wir in der KJP sehr oft sehen – mit zunehmender Häufigkeit in den letzten 10 bis 15 Jahren – das sind depressive Störungen bei Kindern und Jugendlichen. Das ist bedrückend, weil durch Studien diese Zahlen zu belegen sind; 2,5 % bei Kindern und bis zu 8 Prozent bei Jugendlichen; die Depression im Kindesalter ist fataler als die im Erwachsenenalter, weil sie schwieriger zu erkennen ist. Wenn depressive Symptome im Kindesalter nicht erkannt werden, besteht die Gefahr, dass diese Depression sich chronifiziert und die ganze Persönlichkeit des Menschen ein Leben lang beeinflusst.“ (Franz J. Freisleder; Ärztlicher Direktor; Heckscher Klinik München)

- **Analphabetentum**

In Deutschland gibt es 4 Millionen funktionale Analphabeten, das sind 14 Prozent der deutschen Erwachsenen (Nach meiner Erfahrung kommen diese Menschen eher nicht aus der Förderschule!)

- **PISA**

Setzt man die vorgetragenen Veröffentlichungen in Bezug zu den Ergebnissen der PISA-Studie, so kann von einer hohen Kompatibilität ausgegangen werden, da diese feststellt, dass die Lesekompetenz und die mathematische Grundbildung bei 10% der Schüler unter der Kompetenzstufe 1 liegt, dass weitere 13 % der Schüler sich auf der 1. Kompetenzstufe befinden. Also: 23 % der deutschen Jugendlichen sind als Risikoschüler zu bezeichnen, oder als Schüler mit besonderem Förderbedarf.

Berücksichtigt man das im Bundesvergleich überdurchschnittliche Abschneiden der Schüler des Landes Bayern bei den PISA-Tests, so ist immer noch davon auszugehen, dass in bayerischen Regelschulen mindestens doppelt so viele Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf sitzen als in den Volksschulen zur Lern- oder zur Erziehungshilfe.

„ Festzuhalten ist ferner, dass die Risikoschüler der PISA-Studie, die in der Regelschule bisher nicht effektiv genug gefördert werden, ebenso überproportional oft soziokulturell benachteiligt sind wie jene Schüler und Schülerinnen der Förderschulen L und V. Würde bei den Selektionsmechanismen des Schulsystems konsequent der Faktor Leistung berücksichtigt, müssten diese Risikoschüler nach gängiger Praxis in „Sonderschulen für Lernhilfe“ gefördert werden, denn ihr Leistungsrückstand beträgt mehr als zwei Schuljahre, zum Teil mehr als vier Schuljahre. **Da jedoch nicht ernsthaft erwogen werden kann, 30 Prozent der deutschen SchülerInnen in Förderschulen zu unterrichten, kann die Förderung dieser Schüler nur in der Regelschule erfolgen.**“ ( Professorin Stechow, Zeitschrift für Heilpädagogik)

**Zusammenfassend kann insofern mit Recht gesagt werden, dass die Probleme in der Regelschule angekommen sind und dort bewältigt werden müssen.**

### **III. Integration oder Selektion; Fachaussagen zur Thematik**

Interessant sind in diesem Zusammenhang die Aussagen des PISA-Koordinators Andreas Schleicher, der den „**Hebel, um Deutschland nach vorne zu bringen, in der Steigerung bei den schwächsten Schülern**“ sieht. Dabei müsse die **beständige Diskussion darüber aufhören, ob Schüler in die Klasse passen oder nicht**. Es müsse verhindert werden, dass Schüler nach unten weitergereicht werden. Vielmehr müsse darüber diskutiert werden, **welche Unterstützungssysteme eine Schule brauche, um bestimmte Schüler und Schülerinnen an der Schule zu halten**.

Schleicher greift damit eine Debatte auf, zu der es im Rahmen der Integrationsdiskussion bereits vor einem Jahrzehnt zahlreiche Aussagen von Fachvertretern der Sonderpädagogik gibt. Professor OPP, Universität Halle-Wittenberg, schreibt z.B. bereits 1996 in der Zeitschrift für Heilpädagogik:

- Die Integrationsdiskussion muss sich aus ihren immer noch bestehenden normativen Verstrickungen herauslösen. Zumindest für **die größer werdende „Grauzone“ von Schülern mit Lern- und Verhaltensauffälligkeiten in der Allgemeinen Schule** stellt sich die Integrationsfrage nicht. Ihre legitimen Erziehungsansprüche können, funktional gedacht, nur im Organisationsrahmen der Allgemeinen Schule eingelöst werden.
- Die pädagogische und heilpädagogische Diskussion wird sich verstärkt der erweiterten Population von Kindern und Jugendlichen zuwenden, deren personale und soziale Integration von erheblichen Risiken bedroht ist und spezielle Hilfen erfordert. Antworten auf diese neuen Herausforderungen können nur gemeinsam und kooperativ mit der Allgemeinen Schule gesucht und gefunden werden. Integration ist im Lichte dieser Zusammenhänge eine Herausforderung, mit der die Allgemeine Schule längst konfrontiert ist.

Für geradezu messianisch halte ich die Ansatzpunkte, die Professor OPP für eine Neubestimmung , wie gesagt, bereits 1996, formuliert:

- **Überwindung des Dualismus zweier getrennter Schulsysteme**, d.h. flexible und mobile Organisationsformen, in denen beide Bereiche verbunden sind und funktional kooperieren, ohne sich in ihrer Eigenständigkeit zu bedrohen.
- **Sonderpädagogische Ressourcen finden Eingang und werden in die Allgemeine Schule verlagert.**
- **Lern- und Erziehungshilfen**, auf die eine zunehmende Schülerpopulation für ihre schulischen Leistungserfolge angewiesen ist, können im Rahmen eines solchen Leistungskontinuums **frühzeitig, präventiv und zeitlich begrenzt im normalen Lernumfeld** einsetzen.
- Öffnung der Schule (Gemeindeorientierung) und die Zusammenarbeit mit traditionellen außerschulischen pädagogischen Arbeitsfeldern sind interdisziplinäre Erweiterungen der schulpädagogischen Perspektiven und unterstützen die **Weiterentwicklung der Leistungsschule zu einer Schule, die die ihr zunehmend zufallenden Erziehungsaufgaben annimmt.**
- Schulen müssen die Verantwortung der pädagogischen Probleme, mit denen sie konfrontiert sind, übernehmen können. Dazu müssen ihre **Spielräume für schulhausinterne Problemlösungsmodelle** erweitert werden.
- Die **vorhersehbare Ressourcenknappheit** der nächsten Jahre verlangt, dass eine fortschreitende **Professionalisierung der Lehrerschaft an Allgemeinen Schulen vor allem aus diesen selbst heraus vorangetrieben** werden muss. Das macht die Neukonzipierung von Fortbildungsmaßnahmen erforderlich. In diesem Prozess könnte die **Sonderpädagogik eine Art Entwicklungskapital für die Allgemeine Schule** darstellen, andererseits selbst von den Kompetenzen der allgemeinen Pädagogik profitieren.

„Die schulische Integration von Kindern mit Behinderungen und die wachsende Zahl von Kindern, die von schulischem Scheitern, von sozialer und personaler Desintegration bedroht ist, wird von uns verlangen, das zu tun, was **von Hentig** fordert: „Schule neu denken!“ Das heißt aber eben nicht, die Lösungen zu kennen! Es verlangt, über das „Neu denken“ hinaus die Bereitschaft, sich auf den Weg zu machen und nach Lösungen zu suchen, die auf lokaler Ebene, im Schulhaus, entsprechend der lokalen Problemstellungen und Ressourcen, praktisch erprobt und kontinuierlich weiterentwickelt werden. Dazu kann die Sonderpädagogik einen wichtigen Beitrag leisten. (Prof. Günter Opp, Halle-Wittenberg)

#### **IV. Ist die Regelschule eine integrative Schule?**

In einer viel beachteten Presseveröffentlichung im Juni des vergangenen Jahres fordert Frau Karin Evers-Meyer, die Behindertenbeauftragte der Bundesregierung, die Abschaffung aller Sonder- und Förderschulen in Deutschland. Alle Kinder, ob behindert oder nicht, müssten gleichberechtigt unter einem Dach unterrichtet werden. Dies ist zum einen insofern beachtlich als es von der **Behindertenbeauftragten der Bundesregierung** gesagt und vertreten wird und zum anderen als Deutschland in dieser Frage dabei ist, mit seinem gegliederten Schulsystem und der Separation von Behinderten, sich international mehr und mehr zu isolieren. Auch und gerade im entstehenden Europa.

Wer aber, wie Frau Evers-Meyer, der Abschaffung eines Systems das Wort redet, muss sagen, welche Alternativen es gibt und wie diese aussehen sollen, da die Abschaffung der Schulart Förderschule die Beschulung all jener Kinder und Jugendlichen im Regelschulsystem impliziert, die sich in der Bundesrepublik Deutschland auf Schulen mit 9 verschiedenen sonderpädagogischen Fachrichtungen verteilen. Mindestens 2 Fragen sind es, um deren Beantwortung die Behindertenbeauftragte nicht herunkommt, wenn

sie mit ihrer Forderung nach Abschaffung der Sonderschulen ernst genommen werden will. Zum einen ist es die Frage, ob das gegenwärtige Regelschulsystem in der Lage ist, „alle Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf aus den Sonderschulen zu übernehmen“ und zum anderen ist es die Frage, inwieweit dieses gewährleisten kann, dass Kinder mit oftmals erheblichen Lern- und Leistungsbeeinträchtigungen durch eine System- und Strukturveränderung keine, oder weniger Diskriminierung erfahren, als sie dies vermeintlich an den Sonderschulen tun.

Die Regelschulen sind nicht auf die auf sie zukommenden Veränderungen vorbereitet. Dies ist die Erfahrung, die Kolleginnen und Kollegen des Mobilen Sonderpädagogischen Dienstes, und ich selbst, in den letzten Jahren in der Region Hof immer wieder gemacht haben. Allerdings gibt es Ausnahmen. Diese gibt es deswegen, weil sich engagierte Schulleiter und Lehrerkollegien von Regelschulen auf den schwierigen Prozess der Integration von aus den „üblichen Rahmen fallenden Kindern“ eingelassen haben und dabei sind, ihr Schulprofil dem Profil ihrer Schülerschaft anzupassen. Zu beobachten ist, dass dies dann umso bereitwilliger geschieht, wenn sich die betreffenden Schulen in einem problembehafteten Schulumfeld befinden. Das Sonderpädagogische Förderzentrum konnte und kann die jeweiligen Veränderungsprozesse intensiv begleiten und wichtige programmatische Beiträge liefern, weil es durch das Modell der Kooperationspartnerschaft - Weiterentwicklung des Kooperationsklassenmodells -- zu einem verlässlichen und beständigen Partner, sowie zu einem permanenten Impulsgeber für diese Schulen geworden ist. (Interdependenz von Regelschule und Förderschule!)

„Regelschule und Integration passen nicht zusammen.“ Dieser Satz des renommierten Sonderpädagogikprofessors Otto Speck, bereits vor nunmehr 2 Jahrzehnten publiziert, fordert im Hinblick auf eine integrative Beschulung nicht mehr und nicht weniger als die Veränderung der Regelschule. Diese Forderung trifft m.E. inzwischen den Zeitgeist, da die Gesellschaft insgesamt dabei ist, sich neu zu formieren und diese Neuformierung auf viele Fragestellungen neue Antworten benötigt. Auch notwendige Veränderungen im Schulsystem bedingen grundlegender Neuorientierung, zum Beispiel, wie die Professoren Katzenbach und Schroeder aus Frankfurt schreiben **„die humanitäre Vision einer inklusiven Gesellschaft.“** Sie führen weiter aus, dass diese Thematik eingebettet sei in die Frage, wie Gesellschaften mit der Gleichheit und Unterschiedlichkeit ihrer Mitglieder umgehen. Insofern sei die Verteidigung der Differenz ein unverzichtbarer Schritt in dem Versuch der Demokratisierung und Humanisierung unserer Gesellschaft. **Letztlich sei die Anerkennung von Ungleichheit auch Voraussetzung und Bedingung für Veränderungen im Schulsystem.**

## **V. Regionale Schulentwicklungen**

Die PISA-Koordinatoren beklagen, dass es in **Deutschland über Jahrzehnte versäumt worden sei, die Unterschiedlichkeit von Schülern und Schülerinnen in Bezug zu bringen zu angemessenen Didaktik-Modellen.** Da es homogene Klassen nicht gebe, und eine Ausrichtung des Unterrichts an den „Mittel-Köpfen“ jene Schüler und Schülerinnen zu „Problemfällen“ werden lasse, die in ihrem Entwicklungs- und Kenntnisstand außerhalb dieses Bereichs lägen, sei gerade eine didaktische Umorientierung unbedingt erforderlich. Kurzfristig könnten wir am meisten über einen besseren Unterricht bewegen, einen **Unterricht, der sich stärker am individuellen Lerntempo der Schüler orientiert.** Wir müssen akzeptieren, dass sich Schüler von Anfang an in ihrem geistigen Leistungspotenzial unterscheiden und dass sich diese Unterschiede nicht reduzieren lassen: mehr noch, wir müssen davon ausgehen, dass diese Schere immer weiter aufgeht, da die Schüler mit besseren Voraussetzungen auch in höherem Maße von Lerngelegenheiten profitieren und deshalb ihren Vorsprung ausbauen

Es **häufen sich Befunde, wonach anregender Unterricht, der das Vorwissen berücksichtigt und mit Fehlern konstruktiv umgeht, allen Schülern nutzt.** Auch wenn schwächere Schüler einen geringeren Lernfortschritt zeigen als leistungsstärkere, profitieren sie eindeutig mehr von anspruchsvollem, gut durchdachten Unterricht als von

einem Unterricht, der nur aus Merksätzen und Routinen besteht. (Prof. Elsbeth Stern, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Berlin)

Vom ehemaligen Leiter der Staatlichen Schulämter Hof Eugen Schmitt stammt der Satz. **„Heute schon tun, woran andere morgen erst denken.“** Eugen Schmitt war in vielen Dingen Visionär und großer Förderer integrativen Denkens und Handelns in der Region Hof. Ihm war klar, was Frau Trossbach-Neuner im Hinblick auf die Arbeit der Mobilen Sonderpädagogischen Dienste so formulierte: „Soll wirklich ein Paradigmenwechsel stattfinden, d.h. weniger Schülerinnen und Schüler aus der Allgemeinen Schule ausgesondert werden, dann muss das neue Konzept sowohl von Förderschulen als auch von Grund- und Hauptschulen akzeptiert und getragen werden“. Dabei ist von der unbestreitbaren Tatsache auszugehen, dass die bloße Anwesenheit von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf in der Allgemeinen Schule noch keine Integration bedeutet. **Die Regelschule muss Formen der Unterrichtung konzipieren, die es ermöglichen, die Schülerinnen und Schüler auf ihren verschiedenen Leistungsniveaus zu fördern.**

Das Förderzentrum Hof/Schwarzenbach hat sich, wie bereits erwähnt, im Hinblick auf die Beschulung von Kinder und Jugendlichen mit sonderpädagogischem Förderbedarf um sogenannte Kooperationspartnerschaften mit Regelschulen bemüht, die zum einen Bereitschaft und Interesse dafür gezeigt haben und zum anderen, aus sonderpädagogischer Sicht, strategisch günstig gelegen sind. Das Staatliche Schulamt Hof war von Anfang an in diese Entwicklung einbezogen und hat entsprechende Überlegungen zu einem Gesamtförderkonzept gebündelt. So haben sich in der **Stadt Hof mit der Neustädter Schule und der Sophienschule** gerade jene Schulen auf einen **integrativen Weg** gemacht, die in ihren Sprengeln besonders häufig solche Schüler und Schülerinnen vorfinden, die Förderbedürftigkeiten aufweisen. Die Sophienschule, in einem sozialen Brennpunkt der Stadt Hof gelegen, war ehemals größter „Zulieferer für das Förderzentrum.“ Heutzutage gehen Sophienschüler kaum noch in die Förderschule. Mehr als 50 Schülerinnen und Schüler mit festgestelltem Förderbedarf(!) werden in ihrer Sprengelschule wohnortnah beschult. Die Schule hat sich strukturell und inhaltlich auf die Kinder in ihrem Sprengel eingestellt und bietet auch leistungsschwächeren Kindern emotionale Geborgenheit und individuelle Lernfortschritte. Die für diese Kinder in der Nachfolge zuständige Hauptschule ist mit der Veränderung vertraut und stellt sich z.B. durch die Intensivierung ihrer Kontakte zur Förderberufsschule im Lernhof, auch durch die Konzipierung von Praxisklassen, auf die veränderte Schülerschaft ein. Im Landkreis Hof unterhält das Förderzentrum seit Jahren zur Volksschule Bayerisches Vogtland in Feilitzsch eine intensive und konstruktive Zusammenarbeit. Zu danken ist dies im wesentlichen dem erwähnten **Partnerschaftsmodell**, das die eher geringen personellen Ressourcen der Förderschule ökonomisch und deshalb effizienter zum Einsatz bringt. Es zeigt sich zunehmend, dass für gelingende Kooperation personale Kontinuität von allergrößter Bedeutung ist.

Für das Schuljahr 2008/2009 signalisieren die **Kreuzbergschule und die Parkschule in Münchberg** (Grundschulen) und **die Gutenbergschule in Rehau** (Grund- und Hauptschule) Interesse an einer Kooperationspartnerschaft mit dem Förderzentrum Hof. Der Kontakt zu beiden Schulen wurde sehr bewusst gesucht, da sie in den größten Orten des Landkreises beheimatet sind und insofern bei einer entsprechend programmatischen Neuausrichtung vielen förderbedürftigen Schülerinnen und Schülern eine wohnortnahe Beschulungsmöglichkeit bieten können. Um mit einem systemisch vernetzten Angebot möglichst auch die Familien dieser Kinder zu erreichen, finden die schulischen Entwicklungen Parallelen in Überlegungen zur Implementierung familiengerechter Unterstützungssysteme der Jugendhilfe, durchaus auch wohnortnah und in veränderter und ebenfalls neukonzipierter Form. Dabei sind politische Gremien in die Entscheidungsprozesse ebenso einbezogen wie die Schulaufsicht und kommunale und freie Jugendhilfeträger. Zusätzlich werden vom Förderzentrum Hof Jahreslehrgänge angeboten, die von Seminarrektor Werner Narr mit dem Ziel durchgeführt werden, Regelschullehrer im Hinblick auf die Abhaltung eines lernzieldifferenten Unterrichts zu qualifizieren und damit den Boden für eine integrative Beschulung an der Volksschule zu

bereiten. Diese Lehrgänge, die bereits eine lange Tradition haben, sind bestens geeignet, das Trennende zwischen den Schularten zu überwinden und Einblicke und Wissen über die jeweils spezifischen Arbeitsweisen zu vermitteln.

Das Förderzentrum Hof hat die Absicht, die oben aufgeführten Schulen im Rahmen seiner Möglichkeiten mit MSD-Kontingenten und Know-how unterstützen, wenn das Sachgebiet Förderschulen der Regierung von Oberfranken der Vorlage und der vorgebrachten Argumentation folgt. Die Staatlichen Schulämter Hof könnten mit den benannten Schulorten das bereits vor Jahren erstellte und anvisierte regionale Förderkonzept weitgehend abrunden. Neue Standorte für eine integrative Beschulung sind zunächst nicht vorgesehen. Die Regelschulabteilung der Regierung von Oberfranken wird ebenfalls um wohlwollende Kenntnisnahme und um aktive, tatkräftige Unterstützung des „Hofer Modells“ gebeten, am besten in Form einer großzügigen (Sonder-)Zuteilung von Lehrerstunden.

## **VI. Abschließende Bemerkungen**

Es ist hoch anzuerkennen, wenn sich Schulen, Lehrerkollegien und Schulleitungen auf einen neuen integrativen Weg begeben. Diese Schulen sollten m.E. jede nur mögliche Unterstützung erhalten, damit sie durch ihre Arbeit belegen können, dass alternative Modelle erfolgreich sind. Es ist aus sonderpädagogischer Sicht erfreulich zu beobachten, welche Innovationskraft und welche Kreativität Kollegien entfalten, die neue Wege gehen. Und welche neuen, vorher oft nicht für möglich gehaltenen Unterstützungssysteme sich plötzlich Vor-Ort im Sinne der beeinträchtigten Schüler und Schülerinnen auf tun.

Hof, im Januar 2008

Reinhardt Kunz, Sonderschulrektor